

Integrationspreis zum Abschied

SOZIALPÄDAGOGIK Prof. Hamburger geht in den Ruhestand

Von
Marius Maiß

MAINZ. So gänzlich angenehme Stunden wie am Freitag dürfte Prof. Franz Hamburger wenige an der Johannes Gutenberg-Universität erlebt haben. Nach 33 Jahren als Professor für Sozialpädagogik wurde er bei seiner Abschiedsvorlesung, die er unter das Motto einer vom Humor getragenen Pädagogik stellte, mit stehenden Ovationen in den Ruhestand verabschiedet.

Im Anschluss wurde ihm für sein „herausragendes Engagement für Migration und soziale Integration“ der erstmalig ausgelobte Preis für Integration des Instituts für Bildung und Integration (INBI) verliehen.

Hamburger, mit erst 32 Jahren 1978 an den neuen Lehrstuhl berufen, prägte sowohl seine Disziplin als auch seine Universität nach außen wie nach innen durch jahrelange Arbeit in der akademischen wie in der gesellschaftlichen Sphäre und durch sein stetes Bemühen, wissenschaftliche Erkenntnisse auch für die Öffentlichkeit nutzbar zu machen, wie die Festredner festhielten. Mit seinen Forschungsschwerpunkten im Bereich der Einwanderung und der sozialen Minderheiten prägte er die Ausrichtung der Mainzer Sozialpädagogik.

Im Zuge seiner Bemühungen um eine Internationalisierung der Disziplin trieb er die Gründung und Etablierung des Zentrums für Interkulturelle Studien (ZIS) voran, und auch das Zentrum für Bildungs- und Hochschulforschung (ZBH) verdankt seine Existenz dem Engagement Hamburgers.

Darüber hinaus, so die Gratulanten, habe er auch außerhalb der Universität in Gremien, Ausschüssen und durch direkten Dialog mit Gesellschaft und Politik eine große Verantwortung wahrgenommen – „bis an



Prof. Franz Hamburger (r.) mit Bürgermeister Günter Beck nach seiner Abschiedsvorlesung.
Foto: hbz / Judith Wallerius

und über die Belastungsgrenze hinaus“, so die Vizepräsidentin für Studium und Lehre der Universität, Prof. Mechthild Dreyer.

In seinem Abschiedsvortrag vor mehreren hundert Zuhörern plädierte der Erziehungswissenschaftler unter dem Motto „Gedanken wechseln die Köpfe und nehmen deren Form an“, einem Zitat des Lyrikers Stanislaw Lec, für eine gelassene Pädagogik ohne blinden Gehorsam und Unnachgiebigkeit. Ausgehend von verschiedenen Formen des Humors – beispielsweise destruktivem Sarkasmus als Ultima Ratio des Sozialverhaltens oder der geschickt eingesetzten Ironie, die konfliktlösend wirken könne – erläuterte er Kommunikations-

probleme des Pädagogen. Dieser habe es neben dem eigenen pädagogisch motivierten Ich mit dem Ich des Kindes, dem er als Pädagoge begegne, und den „Trieben und infantilen Wünschen“, die auch der Wissenschaftler spüre, aufzunehmen. Er plädierte daher, von empirischen Daten gestützt, für eine abgeklärte und humorvolle Kommunikation. Diese müsse sich eines grundlegenden Prinzips des menschlichen Miteinanders bewusst sein: Dass die Gedanken nie ihrer Ausdrucksform entsprächen, dass Gesagtes nie dem Gehörten deckungsgleich sei, dass auch die Ideen, die der Pädagoge entwickelt habe, erst ihre neue Form im Kopf des Kindes finden müssten.